

Bildungstag



2011

Beziehung. Erziehung. Verantwortung.

Tagungsband

zum 28. und 29. November 2011



Für alle, die Bildungsverantwortung tragen.

Impressum

Herausgeber:

StädteRegion Aachen
S 43 Bildungsbüro
52090 Aachen
Telefon: 0241/5198-4300

E-Mail: bildungsbuero@staedteregion-aachen.de
www.staedteregion-aachen.de/bildungsbuero

Konzeption, Text und Redaktion: Adolf Bartz und Barbara Wennmacher

Gestaltung: dieMedialisten, Aachen

Druck: Druckerei Erdtmann, Herzogenrath

Bildnachweis:

Titelfoto (Schülerinnen und Schüler bei der 1. Aachener Ferienakademie): Dirk Chauvistré
Autorenfotos: privat
Fotos S. 64-65: Ragnhild Fuchs
Tagungsdokumentation: Anette Berns



Bildungstag 2011

Beziehung. Erziehung. Verantwortung

Tagungsband zum 28. und 29. November 2011 –

Für alle, die Bildungsverantwortung tragen.

Hinweis zur Gliederung des Tagungsbandes

Der Tagungsband zum Bildungstag 2011 ist in die Kapitel „Einführung“, „Dokumentation“ und „Thesen“ gegliedert. Die Dokumentation bezieht sich auf den Vortrag von Jesper Juul, die Transfererfahrungen aus den letzten beiden Bildungstagen sowie die Workshops. Als Thesen sind neben einem Beitrag von Jesper Juul die Konzeptpapiere vieler Workshop-Referentinnen und -Referenten versammelt.

Wenn Sie statt dieser Gliederung den inhaltlichen Zusammenhängen von Thesen und Workshop-Dokumentationen folgen wollen, sollten Sie nach der Einführung zunächst die Transferdokumentation und dann die Zusammenstellung von Äußerungen Jesper Juuls aus dem Abendvortrag zusammen mit dem Auszug aus seinem Buch „Pubertät – Wenn Erziehen nicht mehr geht“ (ab S. 88) und den Thesen von Mathias Voelchert (ab S. 55) sowie der Dokumentation seines Workshops (ab S. 37) lesen. Danach können Sie – je nach Interesse – sich den Thesen und der Dokumentation der weiteren Workshops zuwenden.

Welcher Lesepfad für Sie der passende ist, entscheiden Sie selbst – und wenn Sie bei Ihrer Lektüre von der Gliederung des Tagungsbands abweichen, weil andere Lesepfade für Sie nützlicher sind, dann ist das ganz im Sinne der Herausgeber.

Inhaltsverzeichnis

Bildungstag 2011: Beziehung, Erziehung, Verantwortung	7
---	---

Dokumentation

Grußworte	11
Das lernende Dreieck: Pädagogen – Kinder und Jugendliche – Eltern.....	15
Vom Zündstoff zur Flamme – Wie ist das gelungen?.....	21
29. November Praxistag in der Waldschule Eschweiler.....	27
Kooperatives Lernen	30
Beziehungen auf dem Prüfstand.....	32
Gebt mir Raum und lasst mir Zeit: Einführung in die Kleinkindpädagogik nach Emmi Pikler	34
Interkulturelle Kommunikation und Kompetenz	36
Das lernende Dreieck: Workshop zur Vertiefung des Vortrages von Jesper Juul	37
Zwischen Tür und Angel: Gespräche mit System	39
Weniger ist mehr! Freiräume für Entwicklung statt „Verstundenplanisierung“ in der Kita.....	41
Wie der Umgang mit Heterogenität eine Schule zu Höchstleistungen führen kann	43
ADHS in der Schule – Realisierung des multimodalen Behandlungskonzepts	45
Schulentwicklung im sozialen Brennpunkt – Herausforderungen gemeinsam angehen.....	47
Bildung heißt Verantwortung übernehmen – erwachsenenpädagogische Ideen	49
Lernumgebungen zum stärken- und kompetenzorientierten Arbeiten.....	51
Berufs- und Studienorientierung im Dialog mit den Eltern.....	52
Schüler/innen lösen ihre Konflikte selbst	53

Thesen

Vom Gehorsam zur Verantwortung	55
Schüleraktivierung durch Kooperatives Lernen – ein Gesamtkonzept für guten Unterricht	58
Beziehungen auf dem Prüfstand.....	62
Gebt mir Raum und lasst mir Zeit: Einführung in die Kleinkindpädagogik nach Emmi Pikler	64
Interkulturelle Kommunikation und Kompetenz	67
Tür-und Angelgespräche effektiv gestalten.....	68
Weniger ist mehr: Freiräume für Entwicklung statt „Verstundenplanisierung“ in der Kita.....	70
Wie der Umgang mit Heterogenität eine Schule zu Höchstleistungen führen kann	72
ADHS in der Schule – Realisierung des multimodalen Behandlungskonzepts	74
Bildung heißt Verantwortung übernehmen – erwachsenenpädagogische Ideen (auch) für die Schule.....	76
Lernräume zum stärken- und kompetenzorientierten Arbeiten	78
Elternwirkung am Übergang Schule, Beruf, Studium: Beratung der Eltern mit Migrationshintergrund	80
Kinder, Schule, Eltern: ein lebenswichtiges Dreieck	88

Bildungstag 2011: Beziehung. Erziehung. Verantwortung

Die Themen Beziehung, Erziehung und Verantwortung standen im Mittelpunkt des Bildungstages 2011. Es geht darum, jungen Menschen in der StädteRegion Aachen beste Voraussetzungen für ihre Entwicklung, für die Entfaltung ihrer Potenziale, für ihre Lebensgestaltung zu geben. Das fängt im Elternhaus an und setzt sich in Kindertagesstätten, Schulen und anderen Bildungseinrichtungen sowie in der Jugendarbeit und der Weiterbildung fort.

Der Bildungstag bietet als größte Netzwerk- und Fortbildungsveranstaltung in der BildungsRegion Aachen Ideen, Anregungen und Handwerkszeug für die Gestaltung der BildungsRegion Aachen und die tägliche Praxis aller Bildungsverantwortlichen. Deswegen haben wir bei der Auswahl der Angebote die Anforderungen aus den Gremien des Bildungsnetzwerks der StädteRegion Aachen aufgenommen.

Erstmals liegt zum Bildungstag eine umfassende Dokumentation in Form eines Tagungsbandes vor. Wir bedanken uns bei allen, die an diesem Tagungsband mitgearbeitet haben: Bei den Begleiterinnen und Begleitern der Workshops für die Dokumentation, bei den Referentinnen und Referenten für die Thesenpapiere und insbesondere bei Adolf Bartz für seine ausgezeichnete Arbeit als Redakteur dieses Bandes.

Allen Leserinnen und Lesern wünschen wir viel Freude und Erkenntnis.



Wolfgang Rombey
Stadtdirektor der Stadt Aachen;
Vorsitzender des Lenkungskreises
der BildungsRegion Aachen



Gregor Jansen
Dezernent Bildung, Jugend und Ordnungswesen
der StädteRegion Aachen;
Stellvertretender Vorsitzender des Lenkungskreises
der BildungsRegion Aachen

Dokumentation

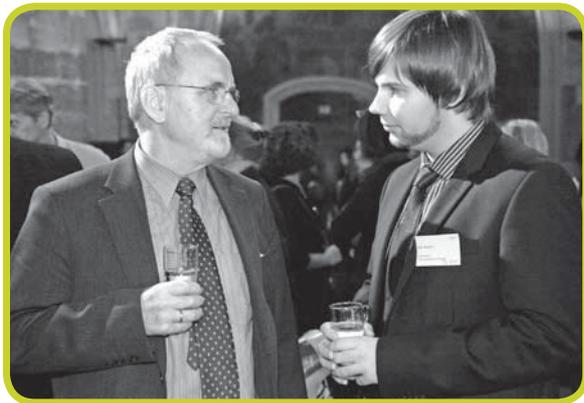


Montag, 28. November 2011

18:00 – 21:30 Uhr

Aachener Rathaus, Krönungssaal

- 18:00 Begrüßung und Auftakt
 Grußwort Wolfgang Rombey, Stadtdirektor der Stadt Aachen
 und Vorsitzender des Lenkungskreises der BildungsRegion Aachen
 Grußwort Thomas Rachel, Parlamentarischer Staatssekretär
 im Bundesministerium für Bildung und Forschung
- 18:30 Impulsvortrag Jesper Juul
- 20:30 Vom Zündstoff zur Flamme: Beispiele für die Wirkung des Bildungstages 2010



Grußworte

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste,

ich begrüße Sie herzlich zum Bildungstag 2011 an einem der schönsten und geschichtsträchtigsten Orte der Stadt. Das Rathaus und seine Vorgängerin, die Palastaula Karls des Großen, haben schon viel erlebt: hitzige Friedensverhandlungen, rauschende Krönungsfestmähler und spannende Karlspreisverleihungen. Es ist ein Ort der Macht und Inspiration von Beginn an. Ich hoffe, dass der Funke der Inspiration in den nächsten Tagen auch unsere Referate, Workshops und Diskussionen erhellen wird.

Als Vorsitzender des Lenkungskreises der BildungsRegion Aachen freue ich mich, dass der Bildungstag in den letzten drei Jahren zur festen Größe in der regionalen Bildungslandschaft heranreifen konnte. Sie alle sind Indikatoren für diesen Erfolg. Innerhalb von drei Wochen waren die 750 Plätze hier im Saal restlos ausverkauft. Morgen werden mehr als 400 Menschen an den Workshops für die Praxis teilnehmen.

Wir sind heute zusammen gekommen, um miteinander in Austausch zu treten und Impulse für unsere tägliche Arbeit zu gewinnen. Dies ist für mich ein Zeichen für die ungeheure Dynamik, die die BildungsRegion Aachen ausmacht, für die Vielzahl von innovativen Ansätzen und Konzepten, die es in unserer Region gibt. Aber auch dafür, dass wir dem Ziel einer engen Vernetzung und eines intensiven Dialogs der verschiedenen Bildungseinrichtungen der Region immer näher kommen.

Auch in diesem Jahr wird der Bildungstag durch ein breites Netzwerk unterstützt. Besonders begrüßen möchte ich den parlamentarischen Staatssekretär Thomas Rachel vom Bundesministerium für Bildung und Forschung sowie Niels Mayer vom Referat für „Lebenslanges Lernen“ und unseren Hauptredner des heutigen Abends, Jesper Juul. Ebenso herzlich begrüße ich meine Kollegen aus dem Lenkungskreis, mit meinem Stellvertreter Gregor Jansen an der Spitze. Last but not least, freue ich mich, dass zahlreiche Damen und Herren aus den politischen Fraktionen am heutigen Abend anwesend sind.

Der Bildungstag 2011 steht unter dem Motto „Beziehung, Erziehung und Verantwortung“. Dieser Dreiklang bildet ab, was wir tagtäglich mit Kindern erleben. Erziehung verläuft nicht unidirektional und mechanisch. Es ist nicht so, dass der Pädagoge erzieht und das Kind funktioniert. Jedes Kind ist ein komplexes Wesen mit einer ganz eigenen Erfahrungs- und Beziehungswelt. Dieser Mensch benötigt ein System, das sich flexibel und indi-



Wolfgang Rombey, Stadtdirektor der Stadt Aachen und Vorsitzender des Lenkungskreises der BildungsRegion Aachen

viduell auf ihn einstellen kann. Das System muss also die Anpassungsleistung erbringen und nicht der Einzelne.

Funktionierende Beziehungen und erfolgreiche Bildungsarbeit sind der beste Nährboden für optimale Bildungschancen für alle hier in der Region lebenden Kinder, Jugendlichen, aber auch Erwachsenen. Ich freue mich, dass Jesper Juul mit seinem Erfahrungsschatz und seiner ganz eigenen Sichtweise auf das Thema uns heute Abend spannende Impulse für einen frischen Blick auf die tägliche Praxis im Beziehungs-Dreieck zwischen Pädagogen, Kindern oder Jugendlichen und Eltern ermöglichen wird. Auch für die Workshops morgen haben wir viele gute Anregungen aus den Gremien des Bildungsnetzwerkes erhalten, so dass wir sie ebenfalls hochkarätig mit Experten aus der Praxis besetzen konnten.

Ebenso wie beim Schwerpunktthema unseres Bildungstages steht auch bei der BildungsRegion Aachen der Mensch mit seinen individuellen Fähigkeiten und Neigungen im Mittelpunkt. Wir gehen dort auf den Menschen zu, wo er lebt: Hier in unserer Region, in unseren Kommunen. Mit dem Bildungsnetzwerk verknüpfen wir die verschiedenen Verantwortungsbereiche und die agierenden Akteure zu einem städteregionalen Bildungsmanagement. Dadurch erreichen wir, dass der Mensch in seiner kompletten Bildungsbiographie von der Kita

bis zur Weiterbildung für Erwachsene von diesem Netzwerk begleitet wird, ohne sich im Dschungel der Zuständigkeiten und Institutionen zu verirren. In den letzten Jahren konnten wir diese Struktur erfolgreich ausbauen und festigen. Darauf sind wir stolz. Auch unsere heutige Tagung dient der Vernetzung und Weiterentwicklung der regionalen Bildungslandschaft.

Der Leitsatz, den Menschen in den Mittelpunkt zu stellen, ist zugleich die Verpflichtung, niemanden zurück zu lassen. Mit dem Bildungsbüro und „Lernen vor Ort“ fördern wir ein Bildungssystem auf regionaler Ebene, das gleichzeitig sozial gerecht und leistungsfördernd ist. Ziel ist es, auf vorhandenen Talenten aufzubauen, Verschiedenartigkeit nicht als Belastung, sondern als Chance zu begreifen, kein Kind aufzugeben und auch jedem Erwachsenen, der nach Bildungswegen sucht, Anknüpfungspunkte zu bieten – ein Leben lang.

Meine Damen und Herren,
Sie sind diejenigen, die in unserer Region jeden Tag Bildungspolitik am Menschen leben. Sie, die engagierten Bildungsverantwortlichen, die professionellen Gestalter von Bildung, wollen wir mit dem Bildungstag in Ihrer Arbeit unterstützen und ermutigen.

Auf diesem Netzwerktreffen ist der Blick über den Tellerrand Programm. Tauschen Sie sich aus, fragen Sie nach, diskutieren Sie neue Ideen. Was Sie hier mitnehmen, soll keine dialektische Übung, sondern Werkzeugkasten für die praktische Arbeit in Ihrer Einrichtung sein. In Kindertagesstätte, Schule, Offener Tür, Beratungsstelle oder Weiterbildungseinrichtung. Für den Erfolg unseres Konzeptes spricht, dass einige von denen, die durch die letzten beiden Bildungstage inspiriert und ermutigt wurden, heute Abend persönlich von ihren Erfahrungen berichten werden. An Sie richte ich meinen besonderen Dank.

Ich bedanke mich außerdem herzlich beim Bildungsbüro der StädteRegion Aachen und dem Bildungswerk, insbesondere bei Frau Roentgen und Herrn Döhler, für die Organisation dieser tollen Veranstaltung. Danken möchte ich auch der städtischen Gesamtschule Waldschule Eschweiler, die ihre Räume für den morgigen Praxistag zur Verfügung stellt, sowie den Schülerinnen und Schülern der Schülerfirma „Tu was GmbH“ der Hauptschule Aretzstraße, die heute Abend für unser leibliches Wohl sorgen. Finanziell wird der Bildungstag durch das Bundesprogramm „Lernen vor Ort“ unterstützt. Ohne die Bundesmittel wäre eine Veranstaltung in diesem Format und mit diesen Experten nicht möglich gewesen.

Der letzte Programmpunkt des heutigen Abends heißt „Vom Zündstoff zur Flamme“ und bekanntlich kann nur derjenige in einem anderen den Funken entfachen, der selbst für etwas brennt. Ich freue mich, heute hier Menschen zu sehen, Redner zu hören, die für das Thema Bildung brennen. Ich wünsche mir, dass dieser Funke überspringt und die Flamme von hier aus in die Gesellschaft weitergetragen wird, dass unsere Konferenz bildungspolitische Impulse setzt. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen für den Bildungstag 2011 inspirierende Ideen, nachhaltige Gespräche und einen guten, kollegialen Austausch sowie die Kraft und den Mut, die für die Umsetzung der Ideen in die Praxis notwendig sind.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Transkription der Rede von Thomas Rachel, Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesministerium für Bildung und Forschung am 28.11.2011 in Aachen

Sehr geehrter Herr Rombey, lieber Herr Juul, sehr verehrte Damen und Herren,

diese Woche – präzise vergangene Woche – konnte man in einer Wochenzeitschrift, die in Hamburg veröffentlicht wird, ein Zitat vom Vorstand der Bertelsmann-Stiftung lesen, nämlich Jörg Dräger. Er hat hier formuliert: „Lernen macht glücklich und reich“. Das klingt ganz gut. Was wohl gesagt werden soll mit diesem Zitat ist, dass wir Menschen von Bildung profitieren. Bildung sorgt für ein erfülltes Leben und sorgt für gesellschaftliche Teilhabe. Das ist wahrscheinlich das, was er mit Glück beschrieben hat. Ohne Zweifel. Wir wissen, dass Bildung die beruflichen Chancen massiv erhöht und insofern auch ein höheres Einkommen für den Einzelnen ermöglichen kann. Das Bildungswesen und auch Bildungsangebote müssen sich daher am Individuum, an dem Lernenden oder der Lernenden orientieren und eben nicht – wie oft üblich – an den Bildungsinstitutionen. Wir sehen es deshalb als Bundesministerium für Bildung und Forschung als eine ganz zentrale Aufgabe an, ausgehend von den Lernenden zur Verbesserung der Rahmenbedingungen beizutragen.

Wo eigentlich findet Bildung statt? Wenn man sich vor Augen führt, wo wir alle selber, wo die Bürgerinnen und Bürger ihre Bildungsbiographie erleben, dann fängt das, neben dem Elternhaus natürlich, ganz zentral in der Kita, in der Grundschule, in der Schule an und setzt sich fort in der Kinder- und Jugendarbeit, in der Familienhilfe, in den Volkshochschulen, in den Unternehmen, in der privaten Weiterbildung bis zu den Kultureinrichtungen und Museen, wie wir sie auch hier in Aachen haben. Und manche Region, wie die Aachener Region, hat natürlich auch das große Glück, noch eine Fachhochschule oder eine Universität zu haben. Wir spüren dann: Ausgangspunkt für Bildungsprozesse in den ganz verschiedenen Bildungsphasen ist die kommunale Ebene. Hier entscheidet sich der Erfolg oder aber auch der Misserfolg von Bildung. Hier werden die Grundlagen für gesellschaftliche Teilhabe gelegt, für den beruflichen Erfolg und gleichzeitig auch für die Zukunftsfähigkeit einer Region. Und Sie alle, die Sie in Verantwortung tätig sind, in den verschiedenen Bildungseinrichtungen vor Ort – Sie kennen auch die Probleme, mit denen wir in der Bildung zu tun haben. Bildung ist eine Frage von Lebensqualität und deshalb auch zu einem Standortfaktor geworden. Ob sich Unternehmen hier ansiedeln, ob Unternehmen hochqualifizierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter be-



kommen, hängt oft nicht nur von den sogenannten harten Faktoren ab, sondern auch vom Bildungsangebot. Greift insofern die Bildungsanstrengung zu kurz, tragen auch die Kommunen letztlich die Konsequenz. Genau diesen Gedanken hat der Deutsche Städtetag im Übrigen bereits 2007 in der sogenannten „Aachener Erklärung“ zum Ausdruck gebracht, indem er forderte, der kommunalen Ebene mehr Verantwortung für die Bildung einzuräumen.

Lieber Herr Stadtdirektor, wie schön es ist, das wir gerade heute hier in Aachen darauf schauen können, wie die Verantwortung für Bildung in den Kommunen ganz konkret in die Praxis umgesetzt werden kann. Sie kennen die Akteure. Und wir alle wissen um die verschiedenen Zuständigkeiten von Kommunen, Ländern und Bund. Ich kann Ihnen sagen, das ist manchmal sehr schwierig. Aber gerade weil es verschiedene Kompetenzen und Zuständigkeiten sind, ist eben unsere gemeinsame Aufgabe mehr Gemeinsamkeit und ein höheres Maß an Kooperation zwischen den Bildungsinstitutionen zu erreichen. Dass wir Ansätze und Strukturen gemeinsam nutzen, aber Doppelstrukturen vermeiden. Man könnte also sagen, wir brauchen einen Wechsel. Nämlich von den Zuständigkeitsgrenzen hin zu Verantwortungsgemeinschaften in der Bildung. Dazu haben wir als Bundesministerium für Bildung und Forschung mit dem Programm „Lernen vor Ort“, das wir im Jahr 2009 gestartet haben, versucht, einen Beitrag zu leisten. 40 Kreise und kreisfreie Städte sind dabei, ein Bildungsmanagement auf kommunaler Ebene zu etablieren. Die StädteRegion Aachen ist eine davon. Wenn man sich die Berichterstattung zur StädteRegion anschaut, könnte man vielleicht sogar sagen: Vielleicht entwickelt sich ja sogar die Bildung zu einem Stabilitätsanker der StädteRegion. Was ist das Ziel, meine Damen und Herren? Ziel von „Lernen vor Ort“ ist es, dass wir alle Bildungsakteure einer Region zusammen führen. Wir wollen die Bildungsaktivität koordinieren und gemeinsame Bündnisstrukturen

hier vor Ort etablieren. Und erstmalig ist es auch tatsächlich so, dass sich der Bund – manche haben da ein bisschen kritisch drauf geguckt – zusammen mit der Zivilgesellschaft organisiert und in einer einzigartigen öffentlich-privaten Partnerschaft zusammen arbeitet. Das machen wir nicht alleine, sondern wir sind sehr froh darüber, dass wir über 140 Stiftungen in Deutschland gefunden haben, die mit ihrem Know-how, ihrer Erfahrung diesen Prozess unterstützen. Das ist mir ganz wichtig. Diese Stiftungen sind ein strategischer Partner für uns als BMBF. Wir brauchen ihre Expertise. Durch „Lernen vor Ort“ gelingt es, die ganz unterschiedlichen, oft getrennten Ansätze und Initiativen zu einer stimmigen Bildungsstrategie weiterzuentwickeln. Und zwar so, dass wir den Bildungsverlauf, die Bildungsbiographie im gesamten Lebensverlauf in den Blick nehmen. Hier in der StädteRegion Aachen mitzumachen bei „Lernen vor Ort“, das war natürlich ein entscheidender Schritt. Das heißt: Koordinierung, Steuerung eines regionalen Bildungswesens und natürlich die besondere Herausforderung, nicht nur eine Kommune, sondern in der ganzen Aachener Region, in der StädteRegion insgesamt 10 Städte und Gemeinden zusammen zu führen, also Bildung regional zu denken und trotzdem kommunal zu handeln. Wir haben als Bundesministerium für Bildung und Forschung 1,9 Mio. Euro in der StädteRegion Aachen in „Lernen vor Ort“ investiert und ich freue mich deshalb sehr – auch im Namen meines Ministeriums – festzustellen, dass wir sehr wohl wahrnehmen, dass die StädteRegion hier auf einem sehr guten Weg ist. Wir haben das Bildungsbüro: Es unterstützt bei dem Aufbau von Netzwerken, es koordiniert die vielfältigen Bildungsaktivitäten. In insgesamt sieben Handlungsfeldern wie beispielsweise der Verbesserung der Bildungsübergänge oder der Förderung der sogenannten MINT-Fächer (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik) arbeiten 12 Arbeitsgruppen mit über 220 Bildungsverantwortlichen an einer gemeinsamen kommunalen Bildungsstrategie. In all diesen Handlungsfeldern – auch den anderen, die ich jetzt nicht erwähnt habe – sind Kommunikations- und Arbeitsstrukturen etabliert worden. Ebenso Entscheidungs- und Steuerungsgremien wie eine Bildungskonferenz und ein Lenkungskreis. Und Sie werden einen Schritt weitergehen, weil Sie für 2012 einen ersten Bildungsbericht geplant haben. Sie werden Daten erheben und mit dem Bildungsbericht zu einem bildungspolitischen Steuerungsinstrument wechseln, also datengestützt eine fundierte Analyse der Bildungssituation in der Region erarbeiten. Ich denke, das ist eine besondere Herausforderung, aber auch eine Riesenchance. Wenn Sie diesen Bericht in zwei Jahren fortschreiben, werden Sie selber feststellen können: Was hat sich gut entwickelt? Wo gibt es noch Probleme? Die Kooperation mit den Stiftungen – auch sie

funktioniert hier in Aachen. Die Bertelsmann Stiftung unterstützt Aachen mit einer Grund-Patenschaft, die Bürgerstiftung der Sparkasse, die Aachener Stiftung Kathy Beys, die Stiftung Jürgen Kutsch und die Bürgerstiftung Lebensraum Aachen stehen „Lernen vor Ort“ in Aachen ebenfalls zur Seite. Für dieses Engagement der Stiftungen möchte ich an dieser Stelle mal ganz herzlich Dankeschön sagen.

Meine Damen und Herren, Bildung, das ist vielleicht der Zündstoff für die Aachener Region. Ein Zündstoff für Innovation und Fortschritt. Dies haben wir hier auch nötig in der Aachener Region. Sie ist gekennzeichnet durch einen umfassenden Strukturwandel. Das kann ich, so glaube ich, ganz gut einschätzen. Wir waren Steinkohleregion, wir sind noch Braunkohleregion – wenn ich die gesamte Region in den Blick nehme. Auch das wird sich in den nächsten 20 – 30 Jahren massiv verändern. Strukturen, die beherrschend waren für diese Aachener Region, haben an Bedeutung verloren. Neue spannende Unternehmen, Betriebe und Institutionen gewinnen an Bedeutung. Und bei allen kommt es auf das Know-how der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an. Insofern glaube ich, dass diese Bildungsregion der StädteRegion eine Riesenchance hat. Für das Bundesbildungs-, und Forschungsministerium ist es wichtig, dass Sie nachhaltige Strukturen auf den Weg bringen. Das sind Strukturen, die nach dem Ende der Projektlaufzeit tragfähig sind. Auf denen Sie weiter aufbauen und arbeiten können. Wir als BMBF werden „Lernen vor Ort“ weiter unterstützen. Wir sind jetzt gerade dabei, eine 2. Förderphase auf den Weg zu bringen. Ich habe die Hoffnung, dass sich die StädteRegion Aachen dabei bewerben wird. Wir wollen nach der 2. Förderphase im Jahr 2014 die Ergebnisse von „Lernen vor Ort“ für einen Transfer den vielen anderen Kommunen in Deutschland, zur Verfügung stellen. Denn wir stellen fest: Es gibt ein riesiges Interesse von vielen Kommunen, die nicht in „Lernen vor Ort“ gefördert werden, und dies zeigt uns, dass wir ganz offensichtlich mit dem Programm auf dem richtigen Weg sind. Ziel all unserer Bemühungen, meine Damen und Herren, ist es, dass kein Kind und kein Jugendlicher, dass kein Talent verloren geht. Wir möchten, dass alle Jugendlichen hier in der Aachener Region, aber natürlich auch darüber hinaus, durch Qualifizierung ihren Platz in unserer Gesellschaft finden. Das meine ich, ist das Ziel, was uns gemeinsam verbindet. Insofern wünsche ich uns allen – und Ihnen hier in der StädteRegion Aachen – viel Erfolg und eine spannende Tagung. Herzlichen Dank.

Das lernende Dreieck: Pädagogen – Kinder und Jugendliche – Eltern

Was waren die grundlegenden Themen im Impulsvortrag von Jesper Juul und in seinen Antworten aus der anschließenden Fragerunde? Auf der Grundlage einer Diagnose, was heute Schulen und Lehrkräften eine gelingende Beziehungsgestaltung schwer macht, ging es ihm um die Frage, wie Beziehungen zwischen Lehrern, Eltern und Kindern im Sinne der Gleichwürdigkeit gestaltet werden sollen und können – und er zeigte an Beispielen, wie das gerade nicht geht. Es ging ihm um eine Klärung, wie Führung zu gestalten ist, und darum, welche Bedeutung Vertrauen, Respekt und Verantwortung bei der Beziehungsgestaltung haben. Und es sollte deutlich werden, welche Bedingungen eine gelingende Beziehungsgestaltung unterstützen. Für alle diese Einschätzungen und Anregungen gilt der Grundsatz: Gelingt die Beziehungsgestaltung nicht, dann gelingen auch Entwicklung und Lernen nicht.

Jesper Juuls anregende und manchmal wohl auch irritierende oder provozierende Aussagen in Vortrag und Diskussion sind hier um die für ihn wesentlichen Themen versammelt.

Die Diagnose: Was die Beziehungsgestaltung und die Lernförderung erschwert

Eine verkrustete Schulkultur macht Schüler und Lehrer kaputt

Wenn ich über Schule rede, rede ich über eine Schulkultur, die so alt und so stark ist, dass sie nicht nur die Schüler, sondern auch die Lehrer kaputt macht. Viele Lehrer werden krank, heute nennt man das Burnout. Viele – gerade auch junge – Lehrer sagen: „Schule – nie mehr.“

Schule ist für die schwierigen Kinder nicht geeignet

Unsere Schulen sind gut geeignet für die 60–70 Prozent von netten Schüler/innen aus netten Elternhäusern, die keinen Ärger machen. Aber für die anderen nicht. Das heißt: Die Kinder werden langsam Experten überlassen. So hieß es im letzten Jahr auf dem Kongress der deutschen Schulpsychologen, dass 52 Prozent der Grundschulkinder Psychotherapie brauchen. Das ist Wahnsinn. Das ist einfach nicht wahr. Es ist vielmehr so: Kinder da abzuholen, wo sie stehen, Kinder ernst zu nehmen und sich selbst ernst zu nehmen, ist noch nicht Teil der meisten Schulen. Und dass das noch nicht so ist, ist sehr teuer und sehr anstrengend für die Lehrer, die Kinder und die Eltern.

Die alten Rollenspiele funktionieren nicht mehr

In meiner Schulzeit kamen die Lehrer in die Schule und spielten Lehrer und die Schüler kamen in die Schule und spielten Schüler. Das ist vorbei. Viele sagen, damals hatten die Schüler noch Respekt vor den Lehrern – aber viele wissen: So war es nicht. Es gab möglichst keine Verbindung – weder zwischen Lehrern und Schülern noch zwischen Lehrern und Eltern. Sagte man zu Hause, der Lehrer sei ungerecht gewesen, sagten die Eltern blitzschnell: „Und was hast du gemacht?“ Die Lehrer waren unverantwortlich oder wurden als nicht verantwortlich gesehen.

Schuldige suchen statt Verantwortung zu übernehmen

Schule – so die Erfahrung – funktioniert nicht mehr. Da hat man Schuldige gesucht: Zuerst hieß es: Die Schüler sind schuld, dann hieß es: Die Eltern sind schuld. Heute heißt es: Die Politiker sind schuld. Das ist Teil einer sehr destruktiven Kultur, einer Kultur, in der keiner bereit ist, die Verantwortung für seine eigene Arbeit und für die Beziehungsgestaltung zu übernehmen.

Eltern sind zu Recht unsicher

Einer meiner größten Wünsche ist, dass Lehrer, Schulen und Bildungspolitiker damit aufhören, Eltern zu kritisieren. Auch die meisten Journalisten fragen mit ein bisschen Arroganz: „Warum sind Eltern heute eigentlich so unsicher?“ Und meine Antwort ist immer: „Das ist die intelligenteste Reaktion auf die Wirklichkeit, in der wir leben. Wie kann man da nicht unsicher sein?“ Ich rede auch mit vielen Lehrern und Pädagogen und wenn ich die Augen schließen würde, könnte ich nicht sagen, wer da gerade redet. Alle haben bei Konflikten mit Kindern die gleiche Unsicherheit, alle kämpfen mit den gleichen Schwierigkeiten. Aber sie setzen sich nicht zusammen und fragen: „Was machen wir gemeinsam?“

Wer hat das Problem?

Ich war dabei, als neue Kitas in Dänemark und Norwegen gegründet worden. Damals waren die Pädagogen neugierig und sie wollten ihre Kitas so einrichten, dass es den Kindern in ihnen gut geht. Und wenn ein Kind sich nicht wohl fühlte, haben sie gefragt: „Was können wir tun? Wie können wir unsere Kita so verbessern, dass es dem Kind gut geht?“ Das ist heute nicht mehr so: Wenn ein Kind in die Kita kommt und es nicht funktioniert, hat das Kind ein Problem.

Wer hat die Definitionsmacht?

Die Schulen haben die Definitionsmacht übernommen: Sie legen fest, wer das Problem hat und wer für die Probleme der Schule und der Erziehung verantwortlich ist. Wenn Eltern und Lehrer oder Pädagogen über Kinder reden, dann reden sie über zwei verschiedene Kinder – in der Kita oder der Schule und zu Hause. Aber die Fachleute wollen unbedingt die Definitionsmacht haben: „Er ist so!“ Die Folgen habe ich bei einem dreitägigen Elternseminar in Berlin erfahren: Ich habe nie so viele Tränen gesehen, von so viel Ungerechtigkeiten und Dramen gehört wie in diesen drei Tagen. Jeder kann natürlich sagen: „Ja, das ist aber nicht unsere Schule!“ Gut, aber ich weiß, das passiert und es passiert öfter, als es passieren sollte.

Bei einem destruktiven Menschenbild bleibt alles, wie es ist

Ich habe Schulleitern aus ganz Dänemark vorgeschlagen, von ihren schwierigen Schülern und Schulverweigerern zu lernen, wie sie ihre Schule verbessern können. Die Reaktion: Viele waren gerührt und es war für etwa 40 Sekunden still. Dann stand ein Schulleiter – natürlich ein Mann – auf: „Das ist doch Quatsch. So etwas kann man als verantwortlicher Schulleiter doch nicht sagen. Wenn Schüler sich nicht benehmen, wenn sie nicht gehorsam sind, dann soll man ihnen nicht positiv begegnen. Dann muss man mit ihnen schimpfen, sie motivieren und bestrafen. Das muss doch Konsequenzen haben.“ Dieser Schulleiter hat ein Menschenbild, das schon lang ins Museum gehört, aber: Es lebt noch.

Das Dilemma: Beziehungen gestalten und dafür nicht erzogen zu sein

Für uns Erwachsene, vor allem für die Älteren, ist die angemessene Beziehungsgestaltung schwierig: Wir müssen Beziehungen in einer Weise gestalten, für die wir nicht erzogen worden sind. Wir sollen zum Beispiel möglichst authentisch sein. Für meine Eltern war das nicht wichtig: „Du musst dich benehmen, das ist es. Wer du bist, ist uns egal.“ Wir sollen persönliche Verantwortung übernehmen. Früher war es dagegen genug, gehorsam zu sein. Wir sollen plötzlich alles Mögliche machen, wozu wir nicht erzogen worden sind.

Lehrer werden für Unterricht und nicht für die Gestaltung von Beziehungen ausgebildet

Wir bilden Lehrer nur für Unterricht aus. Wie führt man ein Gespräch, einen Dialog mit einem Kind, und erst recht mit einem Kind, das Schwierigkeiten hat? Wie macht man das mit Klassen? Wie mit Eltern? Solche Fragen sind nicht Teil der Ausbildung und ich habe die Sorge, dass die aktuellen Diskussionen, wie wir die Lehrerbildung verbessern können, eher in Richtung Intellektualisierung führen, während die Entwicklung von Beziehungs-

kompetenz nicht im Blick ist. Und dann wird es mit individueller Förderung schwierig: Wie kann man mit all den individuellen Unterschieden der Kinder umgehen, wenn man nicht mit ihnen reden kann?

Warum die Schulleitungsqualifizierung unzureichend ist

Die Schulleiterinnen und -leiter haben keine anständige Ausbildung in Führung, also in Leadership. Sie haben oft Fortbildung in Management, sie sind oft bessere Bürokraten geworden, aber sie haben nicht ihre Leadership verbessert.

Wie Beziehungsgestaltung nicht gelingen kann**Kinder durch Belohnungen und Anreize gewinnen wollen, ist absurd**

In Norwegen haben zum Beispiel ca. 800 Schulen eine Methode adaptiert, dass die Kinder ein Token bekommen, wenn sie sich gut benehmen. Und wenn man 10 kleine Tokens hat, dann kann man die in ein großes Token wechseln. Und wenn eine Klasse 10 große Tokens hat, dann gibt es Eis oder Kuchen. Das ist so primitiv, das ist so defensiv und es funktioniert nicht lange. Was ist das für eine Kultur, die sagt: Man muss Kinder belohnen, sonst benehmen die sich nicht?

Machtkämpfe statt Beziehungsgestaltung

Diese Schulen haben auch Standards für Schüler, Eltern und Lehrer eingeführt. Es gibt einen Bogen mit 46 Punkten, die die Schüler erfüllen müssen, um gute Schüler zu sein. Es gibt auch Elternstandards mit 21 Punkten und es gibt Standards für die Lehrer – aber die sind geheim. Das heißt: Als Schulpolitiker und als Schulleiter baut man ganz bewusst einen Machtkampf in eine Institution, die eigentlich für Bildung und Ausbildung da ist. Das ist völlig absurd, aber das ist Notwehr. Denn die Lehrer sind für die Gestaltung von Beziehungen nicht qualifiziert. Sie haben nicht gelernt, für die Beziehungen zwischen ihnen und den Kindern oder ihnen und den Eltern verantwortlich zu sein.

Eltern fragen Kinder aus statt mit ihnen ins Gespräch zu kommen

Die meisten Eltern können keine Gespräche mit ihren Kindern führen. Sie fragen sie aus: „Welche Hausaufgaben hast du heute auf? Wo gehst du heute Abend hin?“ Wir alle wissen: Ab einem Alter von sieben Jahren antworten die Kinder nicht mehr auf solche Fragen oder sie sagen: „Weiß ich nicht.“

Vertrauen, Respekt und Verantwortung – die Grundlage für eine gelingende Beziehungsgestaltung

Kinder schenken Erwachsenen einen Vertrauensvorschuss

Wir wissen: Eltern bekommen von ihren Kindern Vertrauen – bis zur Pubertät oder auch länger. Und auch unmögliche Eltern bekommen für etwa 10 Jahre einen Vertrauensvorschuss – und wenn dann das Vertrauen enttäuscht wird, ist Schluss. Wie viel Zeit bekommen Lehrer? 10 Wochen – und dann ist Schluss. 10 Wochen müssen ausreichen, um eine Vertrauensbeziehung aufzubauen.

Professionelle Würde ist die Voraussetzung für Würdigung

Wie können Lehrer ihre persönliche Würde und ihren professionellen und fachlichen Stolz bewahren? Wenn sie das nicht können, dann können auch Schüler nicht ihre persönliche Würde und ihren Stolz auf ihre Entwicklung und ihr Lernen bewahren.

Respekt bekommen setzt Respektieren voraus

Um Respekt zu bekommen, muss man respektieren. Denn den rollenbedingten Respekt gibt es nicht mehr. Niemand hat Respekt vor Lehrern, nur weil sie Lehrer sind, oder vor anderen Elternfiguren in unserer Gesellschaft. Man muss den Respekt verdienen – nicht, indem man nett zu den Kindern ist, sondern indem es in der Kommunikation mit den Kindern um relevante Fragen geht und man mit ihnen erwachsen umgeht.

Warum Projekte mit Schulverweigerern Erfolg haben

Ich habe in einem Projekt mit Schulverweigerern in Norwegen – man nennt sie dort Dropouts – festgestellt: Nicht einer ist ein Dropout, die sind alle Pushouts. Alle sind vernachlässigt worden, nicht nur ein bisschen, sondern ganz systematisch. Warum hat man sich für die Schulverweigerer interessiert? Die Bildungs- und Finanzminister haben kalkuliert: Jeder Dropout kostet die Gesellschaft in den 10 Jahren ab dem Zeitpunkt, wo sie nicht mehr zur Schule gehen, rund 1,2 bis 1,4 Millionen Euro Folgekosten. Das ist einfach sehr teuer. In einem Projekt ist es gelungen, dass nach sechs Wochen 96 Prozent der Jugendlichen wieder zur Schule gegangen sind. Warum hatte dieses Projekt einen solchen Erfolg? Das große Geheimnis ist: Es gab keinen einzigen pädagogischen Fachmenschen in diesem Projekt, keinen Psychologen, keinen Sozialarbeiter. Es gab nur Bäcker, Metzger, Künstler, Seeleute usw. Und die redeten nicht über Bildung oder Schule. Sie versuchten nicht die Jugendlichen zu motivieren, sondern sie interessierten sich für sie: „Wer bist du eigentlich? Was denkst du? Was sind deine Träume? Was waren deine Träume?“

Und die Jugendlichen sagten: „Zum ersten Mal haben wir Erwachsene getroffen, die uns Vertrauen gezeigt haben. Warum haben wir solche Menschen nicht in der Schule getroffen?“ Das ist eine sehr wichtige und mittlerweile auch sehr teure Frage.

Eigenverantwortung – die einzig sinnvolle Alternative zu Gehorsam

Die wichtigste Eigenschaft für einen Menschen heute ist Eigenverantwortung: Ich bin für meine Tätigkeit, für meine Arbeit, für meinen Körper und für meine Vereinbarungen verantwortlich. Diese Eigenverantwortlichkeit ist die einzige konstruktive Alternative zu Gehorsamkeit. Wir träumen von einer Schule, die zum Beispiel aufhört, den Eltern zu sagen, sie seien für die Hausaufgaben ihrer Kinder verantwortlich. Wir brauchen Lehrer, die für ihre Schularbeit Verantwortung übernehmen. Diese Lehrer wissen: „Ich kann nicht ein guter Lehrer für alle meine Schüler sein. Es gibt Schüler, die fühlen sich verletzt oder ignoriert; es gibt Schüler, die fühlen sich bei mir favorisiert – mit oder ohne Grund –, und dafür übernehme ich gern die Verantwortung. Ich will nie mehr in meinem Leben über meine 7. Klasse sagen: ‚Das ist die schwierigste Klasse.‘ Ich will sagen: ‚Da habe ich die schwierigste Beziehung.‘ Ich will nie mehr ein Kind zum Schulleiter schicken, wenn es sich unmöglich verhält. Ich will mit ihm zusammen zum Schulleiter gehen und sagen: ‚Wir haben einen Konflikt, den wir nicht alleine lösen können. Können Sie uns bitte helfen?‘“

Beziehungen gleichwürdig gestalten

Gleichwürdigkeit statt Gleichheit

Lehrer und Schüler sind nicht gleichrangig, aber sie sind gleichwürdig. Wir reden nicht über Gleichheit, sondern Gleichwürdigkeit. Wir reden darüber, dass Kinder ernst genommen werden, genau so, wie sie sind. Wir reden über ein Lernumfeld, in dem die Lehrer nicht mit Rotstift arbeiten und nicht defizitorientiert sind. Wir haben in Dänemark viel Geld für Sonderklassen ausgegeben und wir haben dabei übersehen: Die meisten der betroffenen Kindern haben keine Lernprobleme, sondern einen Mangel an Selbstgefühl – und dieser Mangel wird verstärkt, wenn sie in kleinen Sonderklassen mit noch mehr Stunden genau das machen müssen, was sie nicht können. Das hilft natürlich nicht.

Mit Kindern reden statt über sie zu reden

Gleichwürdigkeit ist der Schlüssel für gelingende Beziehungen – nicht nur die Beziehung zwischen Erwachsenen, sondern auch zwischen Erwachsenen und Kindern. Für die Debatte über die Schul- und Bildungsreform heißt das: In den Reformkommissionen müssen auch die Kinder vertreten sein, und zwar die, die in der Schule Schwierigkeiten haben oder die den Schulbesuch verweigern. Denn nur

von ihnen kann man erfahren, was sie brauchen, um in der Schule klar zu kommen, und was die Schule braucht, um für alle ihre Schüler geeignet zu sein.

Wie die Schulleitung die Beziehungen zu schwierigen Kindern und Schulverweigerern verbessern kann

Ich habe auf einer Versammlung der dänischen Schulleitungen vorgeschlagen, wie sie die Beziehung zu den schwierigen Schülern verbessern können: „Versammeln sie zweimal im Jahr – am besten vor Weihnachten und den Sommerferien – alle Schüler und sagen Sie: ‚Auch dieses Jahr sind 92 Prozent von euch jeden Tag gekommen und haben gelernt. Dafür bedanken wir uns. Es ist wunderbar, Lehrer zu sein, wenn die Kinder kommen und gerne lernen. Acht Prozent von euch sind sehr wenig oder gar nicht gekommen. Mit euch würden wir gern nach den Ferien reden, denn nur von euch können wir lernen, wie wir unsere Schule verbessern können.‘“

Verantwortung für Beziehungen übernehmen

Die Kinder verantwortlich zu machen, geht nicht. Sie sind zwar kompetent, aber sie verfügen nicht über die Kompetenz, für die Beziehung zu Erwachsenen verantwortlich sein zu können. Wenn Lehrer, Pädagogen oder Eltern diese Verantwortung nicht übernehmen, dann müssen die Kinder sie übernehmen – und dann sieht das aus wie Kindermacht oder – wie es ein Buchtitel ausdrückt –: die Kinder werden zu „kleinen Tyrannen“. Das ist eine lange Geschichte mit der Unverantwortlichkeit oder der Doppelmoral der Erwachsenen und die Schulkultur hat es festgehalten: „Wenn meine Beziehung zu Kindern erfolgreich ist, dann ist es mein Erfolg oder meine Methode; wenn nicht, sind die Kinder schuld.“ Warum ist das so schwierig? Jeder kann sich morgens vor dem Spiegel im Badezimmer sagen: „Ab heute, lieber Freund, übernimmst du die totale Verantwortung für die Beziehung zu deinen Schülern“ oder man kann – wenn das zu provozierend ist und auch Angst macht – die Wahrheit sagen: „Auch heute übernehme ich keine Verantwortung für die Beziehung.“ Das ist eine ethische Frage.

Was heißt es, Beziehungen ernst zu nehmen?

Ein Beispiel: Peter fängt in einer fünften Klasse in einer neuen Schule an. Der Lehrer arbeitet hart, um eine Arbeitsbeziehung mit ihm aufzubauen. Es geht nicht: Peter ist unwillig, macht Ärger, sorgt für Unruhe, bekommt letztlich nicht das, was er bekommen sollte. Was macht man dann? Dann geht man zu Peter hin: „Hör mal, Peter, ich habe drei Wochen lang versucht, eine Beziehung zu dir aufzubauen.“ Und dann kommt dieser furchtbare Satz, den kaum ein Lehrer sagen kann: „Das ist mir nicht gelungen.“ Es ist so einfach, aber so

schwierig. Es ist viel einfacher zu sagen: „Du bist ja unmöglich. Du willst offensichtlich nicht!“ oder „Was ist überhaupt mit dir los?“ Aber zu sagen: „Ich hab’s versucht; es ist mir nicht gelungen“: Dann hat dieses Kind das erste Mal einen verantwortlichen Erwachsenen getroffen. Das macht auf Kinder einen tiefen Eindruck, weil es so selten ist. „Peter, ich habe mir gedacht, irgendwie muss ich was Falsches mit dir machen. Jetzt brauche ich Hilfe. Ich habe mit meinen Kollegen darüber geredet, ich habe mit meinem Coach darüber geredet, ich habe mit meiner Frau darüber geredet – ich weiß es nicht. Kannst du mir bitte helfen? Was mache ich bei dir falsch?“ Der Peter hat viel Erfahrung als schwieriger Schüler und er sagt: „Weiß nicht.“ Und der Lehrer weiß: Peter hat zum ersten Mal einen verantwortlichen Erwachsenen getroffen und er weiß nicht, ob er ihm vertrauen kann. Er sagt: „Ok. Peter, denk drüber nach. Ich melde dich wieder bei dir.“ Dann kommt er nach einer Woche wieder und sagt: „Peter, ich brauche jetzt wirklich diese Antwort: Was mache ich bei dir falsch?“ Und der Peter denkt nach, guckt vorsichtig seinen Lehrer an und endlich sagt er: „Du schimpfst immer.“ Und 99,9 Prozent der Lehrer sagen unmissbar: „Das stimmt aber nicht“ oder die schlaunen sagen: „Warum glaubst du das?“ Dieser Lehrer nicht. Er sagt die Wahrheit: „So sieht es für mich überhaupt nicht aus. Darüber muss ich nachdenken. Vielleicht brauche ich mehr Hilfe.“ Dann treffen sie sich in der Klasse und der Lehrer merkt, dass Peter seine Energie verliert. Und dann sagt er: „Peter, war das ein Beispiel? Habe ich jetzt geschimpft? Ok, tut mir leid.“ Das dauert insgesamt – wenn der Lehrer langsam redet – sechs Minuten. Und die Lehrer sagen immer: „Wir haben keine Zeit für Beziehungen. Aber man wendet in dieser Zeit 160 Minuten für Konflikte auf. Diese sechs Minuten machen den Unterschied aus, denn Peter ist jetzt für seine ganze Schulzeit der Präsident des Fanclubs dieses Lehrers an seiner Schule.“

Mit Eltern über ihre Kinder sprechen

Wenn man mit Eltern in der Schule zusammensitzt, dann sitzt man da mit Macht und man ist der Gastgeber. Dann ist man für die Atmosphäre, die Stimmung und den Verlauf verantwortlich. Ich halte für wichtig, dass Lehrer sagen: „Ich kenne Ihr Kind jetzt seit ein, zwei oder mehr Jahren. Und ich möchte Ihnen gern sagen, wie ich Ihren Sohn erlebe. Aber ich weiß nicht alles über ihn. Deshalb möchte ich gern von Ihnen hören, wie Sie ihn erleben. Und dann – hoffe ich – können wir ein gemeinsames Bild gestalten.“ Wichtig ist auch, offen zu sein: „Ich habe Schwierigkeiten mit Ihrem Sohn. Das ist kein Geheimnis. Ich möchte gerne von Ihnen wissen – und mir ist sehr wichtig, dass Ihr Sohn dabei ist –: Was sagt Ihr Sohn über mich, wenn er unzufrieden ist? Ich habe alles, was ich weiß und kann, gemacht und ich muss sagen, mit

der Beziehung zu Ihrem Sohn bin ich noch nicht zufrieden.“ Was ich damit sagen will: Es gibt einen Ton, wie man miteinander reden kann, und diesen Ton müssen die Lehrer definieren. Sie müssen sagen: „So ist es hier bei mir.“

Humor hilft

Es hilft auch – gerade wenn Eltern unmöglich oder wütend sind –, dass Lehrer Humor haben. Dazu ein Beispiel: Ich hatte mit der Lehrerin meines Sohnes im zweiten Schuljahr gesprochen – eine der besten Lehrerinnen, die ich kennen gelernt habe – eine Auseinandersetzung und wir gingen mit dem Gefühl auseinander: „Du Idiot“. Nach einigen Wochen traf ich die Lehrerin wieder und sagte: „Jetzt geht es viel besser.“ Die Lehrerin sagte: „Ich kann dir sagen, warum. Ich habe mit meinen Kollegen gesprochen und wir haben uns gesagt: ‚Wenn ein Kind einen solchen Idioten als Vater hat, dann soll es ihm zumindest in der Schule gut gehen.‘“

Mit unmöglichen Eltern gelassen und professionell umgehen

Ich bin kein Romantiker und ich kenne Eltern, wo ich als Lehrer froh wäre, dass ihr Kind nicht in meiner Klasse ist, zum Beispiel den Vater, der sagt: „Ich bin Steuerberater, und wenn die Schule mein Unternehmen wäre, wären Sie schon längst rausgeflogen!“ Oder die besorgte Mutter: „Mein Kind geht jetzt schon acht Wochen in die Grundschule und kann noch nicht lesen und schreiben. Wie soll das nur werden?“ Für die Lehrer heißt das zu lernen und zu wissen: Wie geht man ruhig damit um? Denn diese Eltern sind genau so wie die schwierigen Schüler: Sie kommen mit ihren Schwierigkeiten wie mit einer Visitenkarte, und wenn das nicht angenommen und ernst genommen wird, dann wird es schlimmer. Deshalb sollte der Lehrer ein Angebot machen: „Das kann ich gern erklären. Dann machen wir eine Verabredung. Denn das dauert ungefähr anderthalb Stunden, aber ich erkläre es gerne.“ „Wieso anderthalb Stunden? Ich will nur eine Antwort.“ „Ja, aber das dauert. Denn dann muss ich erst mal ein bisschen über Lesen und Schreiben und die Philosophie unserer Schule erzählen. Ich möchte auch gern – wenn wir schon mal dabei sind – über unsere Elternversammlungen und unsere Elternarbeit reden. Für uns sind Eltern Eltern und wir halten nicht viel davon, wenn Eltern sich als Konsumenten identifizieren, denn Bildung ist viel mehr als Konsumtion, sie ist viel mehr als ‚Ich zahle und du lieferst‘. Eigentlich ist es ein wechselseitiger Prozess – zwischen den Lehrern, den Schülern und den Eltern.“ Das ist eine Art von Konfliktmanagement, durch die Verantwortung geklärt und geteilt wird.

Die Kinder müssen dabei sein

Bei den Gesprächen zwischen Eltern und Lehrern müssen auch die Kinder dabei sein. Aber nicht auf

demokratische Weise. Dann fragen Lehrer: „Wie geht es dir eigentlich deiner Meinung nach?“ Und der Schüler darf als erstes reden, weil das demokratisch ist. Aber er ist ja schlau. Er weiß: „Wenn ich sage, wie ich mich fühle, dann kommt der große Schlachter.“ Also sagt er: „Es geht schon besser.“

Beziehungen leben von Bindungs- und Reibungswärme

Es gibt zwei Arten von Wärme: Die Liebe als Bindungswärme und die Reibungswärme. Und zwischen Lehrern und Eltern wie zwischen Lehrern und Schülern muss es viel Reibungswärme geben, sonst geht es nicht um die richtigen Dinge. Dann geht es nur um das Formelle.

Führung wahrnehmen und einen Rahmen für die Beziehungsgestaltung vorgeben

Brauchen Kinder Führung?

Es gibt keinen Streit in der Forschung, dass Kinder Führung brauchen! Die Frage ist: Welche Art von Führung brauchen sie? Führung wahrzunehmen setzt voraus anzuerkennen, dass die Beziehung nicht gleichrangig ist. Und genauso wichtig ist die Einsicht: Führung funktioniert nur auf der Ebene von Gleichwürdigkeit.

Regeln sind wichtig, aber sie ersetzen nicht die persönliche Verantwortung

Jede Familie und jede Schule brauchen einige wenige Grundregeln, die einen Rahmen für die Beziehungsgestaltung vorgeben. Aber dann muss man aufpassen, dass man nicht in einen Teufelskreis gerät: „Hier ist eine Regel. Wenn du die nicht befolgst, dann gibt es Konsequenzen.“ Und dann redet man mit Erziehungssätzen auf die Kinder ein: „So reden wir hier nicht miteinander“, „Das ist verboten“ etc. Da hören Kinder nicht mehr zu, sondern sagen: „Lass das. Hast du mir etwas Wichtiges zu sagen? Dann höre ich gerne zu.“

Als Führungskraft erfolgreich sein

Will man als Führungskraft erfolgreich sein kann, geht es darum, sich definieren zu können und die persönlichen Grenzen klar zu machen. Es gibt Lehrer und Eltern, die können einem Kind freundlich in die Augen gucken und sagen: „Hör auf“ und dann hört das Kind auf. Und es gibt andere, die sagen das Gleiche und das Kind hört nicht auf. Da geht es um den unterschiedlichen Tonfall und um die Frage der persönlichen Autorität. Und die ist kein Zufall, sondern hängt davon ab, dass man Verantwortung für sich selbst übernimmt.

Hilfreiche Bedingungen für das Gelingen von Beziehungen und Lernen – und warum ihr Fehlen keine Ausrede für die Übernahme persönlicher Verantwortung sein darf

Schulrecht statt Schulpflicht

Es ist für mich merkwürdig: Warum haben wir Schulpflicht und warum haben wir nicht Schulrecht? Das würde die Beziehungen zwischen Eltern, Kindern und Schule radikal verändern. Wenn man mit Schulleuten redet, sagen die: „Dann kommen ja keine Kinder in die Schule“. Schule war, das wissen wir, Zwang: Man wollte die Eltern zwingen, ihre Kinder zur Schule zu schicken. Ich habe mit den Schulministern in Dänemark und Norwegen geredet und sie sagen: „Das ist zu gefährlich. Das wollen wir nicht. Dann stehen unsere Schulen leer.“

Individuelle Förderung setzt kleine Klassen voraus

Je weniger Kinder in einer Klasse oder Gruppe, umso besser. Das kann man ruhig feststellen, auch wenn es vor fünf, sechs Jahren Forschungen mit dem Ergebnis gab, dass die Kinder in großen Klassen besser lernen. Das ist falsch. Und die Klassengröße ist auch eine Frage, ob die Politiker Respekt für die Lehrer haben. Und sie haben keinen Respekt, wenn sie über Kinder nicht als Kinder, sondern als Kosten, und über Lehrer nicht als Pädagogen, sondern als Kosten, reden. Und Eltern wie Lehrer müssen da sagen: „Wir wollen nicht alles mitmachen. Und wenn es 28 Schüler in der Klasse gibt, dann wird individuelle Förderung im Unterricht fast unmöglich.“

Beziehungen aufbauen – auch in großen Klassen

Aber: Auch bei 28 Kindern kann man mit der Beziehungskompetenz weit kommen. Man kann sagen: „Ich möchte sehr gern mit allen 28 in unserer Klasse eine Beziehung aufbauen, denn das ist das, was ich an meiner Arbeit liebe und was für mich sinnvoll ist. Aber ihr seid so viele, dass es ab und zu schwierig sein wird. Wenn ich irgendjemanden vergesse, wenn ich irgendjemanden nicht ernst nehme, dann kommt bitte und sagt es mir.“ Dann hat man innerhalb von 40 Sekunden eine Grundbeziehung zu allen aufgebaut – und darauf kann man aufbauen, statt defensiv zu reagieren: „Also, mit so vielen Kindern geht das nicht. Da muss es Ruckzuck gehen.“

Die Lehrer verwöhnen

Verantwortung übernehmen zu können, setzt für die nächsten Jahre der Schulentwicklung das Motto voraus: „Wir wollen die Lehrer verwöhnen“. Denn wenn es den Lehrern nicht gut geht, geht es auch den Kindern nicht gut.

Lehrer müssen sich persönlich weiter entwickeln

Lehrer, die mit Schülern Probleme haben und täglich über ihre persönlichen Grenzen hinausgehen, weil die Kinder über ihre Grenzen hinausgehen, haben in der Regel auch in anderen Beziehungen Schwierigkeiten. Müssen sich also Lehrer persönlich weiter entwickeln? Die Antwort ist: Ja. Und diese persönliche Weiterentwicklung bezieht sich dann nicht nur auf die Schule. Aber das geht nur freiwillig. Man kann niemand sagen: „Du musst dich entwickeln.“ Denn Menschen können nicht entwickelt werden, sie können sich nur selbst entwickeln.

Schulentwicklung muss individuelle Initiativen und Spielräume erlauben

Eines der größten Hindernisse von Schulentwicklung ist der Grundsatz: Entweder machen wir alle oder keiner. Das ist so eine kollektivistische Armeekultur. Und das hindert viele Lehrer, tolle Projekte in Schulen zu machen. Wenn wir Schüler individuell unterrichten sollen, dann dürfen wir wohl auch Individuen sein und individuelle Bedürfnisse haben wollen.

Durch Vorbildwirkung erziehen

Man kann nicht nicht erziehen. Was man als Lehrer kann: Man kann als Vorbild funktionieren – und das in einer Zeit, in der es kaum noch Vorbilder gibt. Weder Stars oder Sportler noch Unternehmer und Politiker können noch Vorbilder sein und die Kirche hat an moralischer Autorität verloren. Wenn die Lehrer für ihr Handeln und die Folgen ihres Handelns Verantwortung übernehmen, haben wir Vorbilder für unsere Kinder. Es kommt nicht auf die Schulstruktur oder den Lehrplan an. Es kommt darauf an, dass Lehrer sich entscheiden und sagen: „Das will ich.“

Veränderungen können nur von unten kommen

Wir können nicht erwarten, dass die erforderlichen Veränderungen von oben kommen – auch wenn die Menschen oben durchaus wissen, worauf es ankommt, und die wichtigen Begriffe kennen. Aber: Die Veränderung muss von unten kommen, von Eltern und von Lehrern, die sagen: „Das wollen wir nicht mehr. Wir wollen andere Beziehungen, wir wollen mehr Erfolg für alle und nicht nur für die, bei denen die Schullaufbahn gelingt.“ Das wäre Bildung auf einer sehr tiefen Ebene. Das würde dem sozialen System einen Haufen Geld sparen und allen Beteiligten mehr Spaß machen.

Die oben stehenden Aussagen sind Auszüge aus dem Vortrag von Jesper Juul im Rahmen des Bildungstages am 28. November 2011 im Aachener Krönungssaal. Die Botschaften sind zur besseren Übersicht – abweichend vom Ablauf des Vortrags – nach Themen geordnet.

Vom Zündstoff zur Flamme – Wie ist das gelungen?

In der Abendveranstaltung des Bildungstags 2011 ging es im zweiten Teil um eine Vergewisserung, ob und wie die Bildungstage 2009 und 2010 nachhaltige Wirkungen in der Alltagspraxis von Kindertageseinrichtungen und Schule erreicht haben. Die Beispiele machten deutlich, dass der Bildungstag nicht nur Anregungen gegeben hat, sondern dass aus dem Zündstoff Flammen geworden sind.

Für den Bereich „Kindertageseinrichtungen“ stellten Gabriele Schneider, Leiterin der Kita Pustebume, und Daniela Flittorf, Logopädin im Aachener Familienzentrum Clara Fey, dar, wie sie mit den Anregungen durch Maria Aarts beim Bildungstag 2011 umgegangen sind und ihre Marte-Meo-Methode in ihrer Praxis genutzt haben. Karin Schmitt-Promny, Fachberaterin für Tagesangebote für Kinder beim Paritätischen Wohlfahrtsverband in der StädteRegion Aachen, erläuterte ihre Schlussfolgerungen aus dem Bildungstag 2010 zu der Frage, worauf es in der Kita wesentlich ankommt, wenn die Entwicklung und das Lernen der Kinder nachhaltig gefördert werden sollen.

Das Projekt „Schulentwicklungsbegleitung“ des Bildungsbüros wurde beim Bildungstag 2010 vorgestellt. Seitdem wurden 12 Schulentwicklungsbegleiterinnen und -begleiter ausgebildet und zahlreiche Schulen in der Region nutzen das Angebot bereits für die Gestaltung ihrer Schulentwicklungsprozesse. Als Schulentwicklungsbegleiter erläuterten Martin Spätling und Ellen Erichsen die Grundsätze und Verfahren der Schulentwicklungsbegleitung; Elfriede Kosch, Schulleiterin einer Alsdorfer Schule, stellte dar, welche Unterstützung und welchen Nutzen die Schulentwicklungsbegleitung ihrer Schule gebracht hat.

Heike Luckhard und Katja Ritter, Lehrerinnen an der städtischen Gesamtschule Aachen-Brand, und Kimberly Kahle sowie Mary Reza-Jacubi, Schülerinnen der Jahrgangsstufe 10, berichteten vom Projekt „Verantwortung“ an ihrer Schule, das ein fester Bestandteil des Stundenplans ist: Schülerinnen und Schüler übernehmen eine verantwortliche Aufgabe, zum Beispiel bei der Betreuung einer Seniorin. Die Anregung zu dem Projekt haben sie in einem Workshop mit Schülerinnen und Schülern der Evangelischen Gemeinschaftsschule Berlin-Zentrum vom Bildungstag 2010 mitgenommen und an ihrer Schule umgesetzt.

Auch im Bericht von Daniela Gilles, Lehrerin an der Realschule Kohlscheid, geht es um die Übernahme von Verantwortung durch die Schülerinnen und Schüler: Sie hat aus dem Bildungstag 2009 eine Idee aus der Werkstatt „Schüler coachen Schüler“ mitgenommen, an die Bedingungen ihrer Schule angepasst und dort erfolgreich umgesetzt.

Bei einer Werkstatt zu Demokratie und Partizipation während seiner Schulzeit hatte Max Render die Idee, mit einem Freiwilligen Sozialen Jahr bei der StädteRegion die Jugendpartizipation zu stärken. Bis August 2011 hat er im Bildungsbüro gearbeitet. Er berichtete von der Werkstatt für Jugendpartizipation und Jugendpolitik „Was geht?“ des Bildungsbüros, an der über 700 Schülerinnen und Schüler aus der StädteRegion Aachen teilgenommen haben.

Cora Herwartz hat bei „Was geht?“ mitgemacht und den Staffelstab übernommen: Sie arbeitet derzeit zusammen mit Steffen Mingenbach im Bildungsbüro am Thema Schülerpartizipation und sorgt dafür, die Sicht der Jugendlichen stärker in das regionale Bildungsnetzwerk einzubringen. Partizipation motiviert zu Engagement und Teilhabe – vorausgesetzt, sie ist nicht nur das Thema, sondern sie wird durch die Gestaltung des Tages für alle teilnehmenden Schülerinnen und Schüler erlebbar.

Klaus Spille und Gregor Jansen vom Lenkungskreis der BildungsRegion Aachen berichteten, dass es für die nachhaltige Wirkungen auch mittel- und langfristig unterstützender Strukturen bedarf. Sie haben deshalb den Verein „Partner für Bildung: Verein zur Förderung von Bildung und Beruf in der StädteRegion Aachen“ gegründet, der Projekte und Weiterentwicklung des regionalen Bildungsnetzwerkes auf Dauer und auch über den Förderzeitraum des Bundesprogramms „Lernen vor Ort“ hinaus unterstützen und durch das Einwerben von Sponsoren finanziell fördern soll.

Aus diesen unterschiedlichen Berichten lassen sich Gelingensbedingungen ableiten, die hilfreich sind, damit der Transfer der Anregungen aus den Bildungstagen in die Alltagspraxis gelingt und aus dem Zündstoff Flammen werden:

Begeisterung

Andere begeistern kann nur, wer selbst begeistert ist – so Gerald Hüther beim Bildungstag 2010. Und Begeisterung entsteht nicht durch Lesen und Hören, sondern durch anschauliche Beispiele und das persönliche Vorbild. Das setzt die Stimmigkeit zwischen der Botschaft und der Art ihrer Vermittlung voraus, denn nur dann wird die Botschaft als glaubwürdig erlebt. Und das setzt auch eine Grundhaltung von pädagogischem Optimismus und Vertrauen voraus: Man kann Menschen viel zumuten, wenn man es ihnen auch zutraut, und Menschen entfalten ihre Potenziale, wenn man auf ihre Stärken und nicht auf ihre Schwächen schaut und in den Blick nimmt, was gelingt, statt zuerst und vorrangig auf Defizite und Fehler zu achten. Daniela Flittorf: „Mir war die Marte-Meo-Methode

schon bekannt, aber nun persönlich erleben zu können, wie sie Maria Aarts lebt und umsetzt, hat meine Überzeugung gestärkt, mit ihr zu arbeiten.“
Max Render: „Partizipation zum Thema zu machen – das geht nur, wenn man Partizipation bei der Bearbeitung des Themas ermöglicht.“

Cora Herwartz : „Ich war bei dem Tag der politischen Bildung „Was geht?!“ dabei und bin mit leuchtenden Augen nach Hause gegangen. Wie viele Möglichkeiten es gibt, sich einzubringen! Wir haben uns begeistern lassen, weil wir selbst glauben, dass wir daran wachsen können und weil wir Verantwortung übernehmen möchten.“

Die Anregungen durch Lernaktivitäten im Anschluss vertiefen

Der Bildungstag kann nur Anregungen und Impulse geben. Wenn dies dazu führt, dass man eine Lernaktivität anschließt, indem man eine Aus- oder Fortbildung macht oder eine andere Einrichtung oder Schule besucht, werden die Anregungen vertieft und die Weiterentwicklung der professionellen Kompetenzen nachhaltig wirksam gesichert.

Gabriele Schneider: „Ich habe meine Anregungen an das Team weitergegeben und zwei Teammitglieder haben daraufhin die Ausbildung in der Marte-Meo-Methode wahrgenommen.“

Heike Luckhard: „Da uns die Präsentation der Evangelischen Gemeinschaftsschule in Berlin auf dem Bildungstag sehr beeindruckt hat, haben wir einige Zeit später in dieser Schule und zusätzlich in einer Schule in Potsdam hospitiert. Wir wollten sehen, wie Schulen funktionieren, die von einer anderen Vorstellung vom Lernenden und vom Lernen getragen werden. Da sehe ich auch in unserem System noch große Entwicklungsspielräume.“

Haltungen sind wichtiger als Techniken

Bindung und Beziehung, Wertschätzung und Respekt, Achtsamkeit und das Ernstnehmen der individuellen Einzigartigkeit der Kinder und Jugendlichen – nur wenn diese Grundhaltungen gegeben sind, können die Methoden und Techniken glaubwürdig und wirksam angewandt werden. Die Entwicklung und Stärkung solcher Haltungen ermöglicht zudem auch, für eigene Positionen im Interesse der Kinder und Jugendlichen einzustehen.
Daniela Flittorf: „Was ich im Workshop von Maria

Aarts gelernt habe, hat vor allem meine Haltung beeinflusst. Und mit dieser Grundhaltung habe ich dann auch meine Therapie gestaltet.“

Gabriele Schneider: „Ich bin in meiner Haltung bestärkt worden: Wenn wir Kindern Respekt zeigen, dann zeigen sie auch uns gegenüber Respekt. Wenn unsere Augen beim Anblick unserer Kinder leuchten, dann leuchten die Augen unserer Kinder zurück.“ „Eine Folge meiner Teilnahme am Workshop von Maria Aarts war, meine Positionen klarer gegenüber Eltern vertreten und sie dafür gewinnen zu können – zum Beispiel klar zu machen, dass Kinder Zeit zum Reifen brauchen und dass deshalb jeder Druck kontraproduktiv ist.“

Heike Luckhard: „Wir haben aus unseren Besuchen von Schulen in Berlin und Potsdam als Grundhaltung gelernt: Wenn unsere Schülerinnen und Schüler durch das Projekt „Verantwortung“ die Chance erhalten zu wachsen und zu reifen, dann geht das nur, wenn wir ihnen Verantwortung nicht nur zumuten, sondern auch zutrauen.“



v.l.n.r. Alfons Döhler, Gregor Jansen und Klaus Spille

An eigene Erfahrungen und Einsichten andocken

Wenn die Anregungen aus den Bildungstagen an das anschließen, was man in der Einrichtung bereits erprobt, stärken und vertiefen sie die Wirkungen in der Alltagspraxis. Hilfreich ist dabei vor allem, wenn man vorher noch nicht so genau wusste, wie man das, was man für richtig und wirksam hält, in die Praxis umsetzen kann. Dann können die Anregungen eine Klärung bewirken, worauf es in der eigenen Praxis ankommt.

Gabriele Schneider: „Maria Aarts hat mich inspiriert und zu einer Klärung geführt: Ja, das ist es, was wir wollen.“

Erleben ist wichtiger als Hören und Lesen

Der Einblick in die Arbeit der Referenten mit Kindern und Jugendlichen durch kurze Videosequenzen oder Fallerzählungen und das Erleben, wie die Referentinnen und Referenten mit ihrer Gruppe umgehen, führt zu einer tieferen Verankerung in der Person als das, was nur gehört oder gelesen wird. Dieses Erleben wird durch Hospitationen an Schulen und Kindertageseinrichtungen vertieft, von deren Beziehungsgestaltung und Kultur man lernen kann und lernen will.

Gabriele Schneider: „Ganz wichtig waren für mich die Beispiele für die Arbeit mit der Marte-Meo-Methode und der Einblick über Videosequenzen.“

Katja Ritter: „Ich brauche Bilder, um den Mut zu haben, etwas entwickeln zu können. Beeindruckt hat mich zum Beispiel eine Szene auf dem Schulhof einer Schule, die wir in Potsdam besucht haben. Wir sahen während der Unterrichtszeit zwei Schüler: Einer baumelte an der Reckstange, einer balancierte auf einem liegenden Baumstamm. Und wir fragten uns, was machen die da, bis plötzlich einer erkannte: Die üben einen englischen Dialog. Die Erfahrung, dass den Schülern dieser Schule ein solcher Freiraum zugetraut wird und dass sie ihn eigenverantwortlich nutzen, hat sich eingebrannt.“

Autonomie und Eigensinn achten

Die Menschen wissen selbst am besten, was sie brauchen, um ihre Potenziale entfalten zu können. Und wie für die Menschen gilt auch für die Einrichtungen: Sie können sich nur dann entwickeln, wenn sie sich entwickeln wollen, und sie können sich nur selbst entwickeln und nicht entwickelt werden.

Ellen Erichsen: „Unser Ansatz in der Schulentwicklungsbegleitung ist nicht: Wir wissen, was gut für die Schulen ist, und das vermitteln wir in der Begleitung. Wir haben die Konzepte für gute Schulen und die implementieren wir durch die Schulentwicklungsbegleitung. Sondern: Die Schulen fragen die Begleitung an, weil sie sich entwickeln wollen, und wir unterstützen sie dabei, sich so zu entwickeln, wie es zu ihnen passt.“

„Was wir aus dem Bildungstag 2010 für unsere Schulentwicklungsbegleitung gelernt haben: Wir können nicht mehr als anregen und Prozesse so gestalten, dass die Schule ihre Potenziale nutzen kann. Über welche Potenziale die Schule verfügt und wie sie sie dann nutzt, das muss sie selbst klären und entscheiden.“

„Jede Schule ist individuell einzigartig. Und unsere Schulentwicklungsbegleitung ist nur dann wirksam, wenn wir auf die individuellen Bedürfnisse der Schulen eingehen.“

Elfriede Kosch: „Unsere Entscheidung, die Schulentwicklungsbegleitung in Anspruch zu nehmen, war nicht einfach. Wir haben uns gefragt: Brauchen

wir das? Können wir das nicht allein? Wie stehen wir da, wenn wir die Begleitung anfordern? Aber der Druck, dass der Rückgang der Schülerzahlen zu einer existenziellen Gefahr für die Schule werden kann, hat zu der Einsicht geführt: Wir müssen uns weiter entwickeln und weil wir uns weiter entwickeln müssen, wollen wir uns auch weiter entwickeln – und dafür ist uns jede kompetente Hilfe recht.“

Daniela Gilles: „Ich habe die Anregungen vom Bildungstag 2009 zum Schülercoaching im Kollegium vorgestellt. Wir haben dann gemerkt, dass wir an unserer Schule den Schwerpunkt mehr auf das fachliche Lernen setzen sollten. Und so haben wir ein eigenes Konzept entwickelt, für das wir dann die Schülerinnen, Schüler und ihre Eltern gewinnen konnten.“

Max Render: „Unser Ziel war, mit und durch Partizipation zu begeistern, ohne unsere Begeisterung den Jugendlichen aufzudrücken.“

Beziehungen gleichwütig gestalten

Immer dann, wenn Beziehungen aufgrund hierarchischer Positionen, Zuständigkeiten und Verantwortlichkeit oder aufgrund unterschiedlicher Kompetenzniveaus nicht gleichrangig sind, ist wichtig, sie gleichwütig zu gestalten. Das heißt, die unterschiedlichen Sichtweisen zu achten und rollen- und positionsbedingte Unterschiede zu akzeptieren, statt in einen Machtkampf zu gehen, wer denn nun Recht hat. Das heißt aber auch, bereit zu sein, die eigenen Sichtweisen in Frage und sich durch andere kritisch hinterfragen zu lassen. Elfriede Kosch: „Für uns war ganz wichtig, vor der Beauftragung der Schulentwicklungsbegleitung sicher zu sein: Unsere Begleiter akzeptieren, dass nur wir sagen können, was die Schule braucht und will. Und die Grundlage für unsere Vereinbarung war dann auf der anderen Seite, dass die Entwicklungsbegleiter klar sagen, was sie geben können und wollen.“

Ängste nehmen und Sicherheit geben

Jeder tiefer gehende Entwicklungsprozess, der tradierte Werte, mentale Modelle und subjektive Theorien in Frage stellen kann, weckt Ängste. Aufgabe der Leitung und der Beratung ist, diese Ängste ernst zu nehmen und sie nicht wegzudrücken, sondern durch die Gestaltung der Prozesse und Verfahren Sicherheit zu geben und erleben zu lassen. Und das Gleiche gilt für das Personal im Umgang mit Kindern und Jugendlichen und ihren Ängsten bei ihrem Lernen und ihrer Entwicklung. Elfriede Kosch: „Wie die Schulentwicklungsbegleitung den Pädagogischen Tag moderiert hat, das hat Ängste genommen. Denn alle wurden einbezogen und fühlten sich ernst genommen. Und das hat viel Sicherheit gegeben.“

Ohne Unterstützung durch die Schulleitung geht es nicht

Weitaus wirksamer als alle Veränderungen, die von oben – durch das Ministerium, die Schulaufsicht oder die Schulleitung – kommen, sind Entwicklungsinitiativen, die aus dem Kollegium selbst kommen und für die Lehrerinnen und Lehrer ihre Kolleginnen und Kollegen gewinnen und begeistern können. Denn dann gibt es „Ownership“ und das Vorhaben wird zur eigenen Sache, statt nur nachvollziehen zu müssen, was sich andere ausgedacht und vielleicht sogar vorgeschrieben haben. Wenn solche Initiativen aber langfristig abgesichert und in den Gesamtprozess der Schulentwicklung integriert werden sollen, brauchen sie die Unterstützung durch die Schulleitung.

Heike Luckhard: „Die Schüler und die Schulleitung ließen sich von der Idee, die wir mitbrachten, begeistern. Es ist bei einem solchen Projekt ganz wichtig, die Schulleitung hinter sich zu wissen.“

Kommunikation

Beziehungen haben Vorrang vor Strukturen und Beziehungen werden in und durch Kommunikation gestaltet.

Karin Schmitt-Promny: „Für eine Kita sind Beziehung und Kommunikation wichtig – und dafür muss man sich die Zeit nehmen. Gelingen Beziehungsgestaltung und Kommunikation, dann wird auch das Lernen gefördert. Deshalb sind schöne Modelle und Projekte wie „Kleine Forscher“ auch kritisch zu sehen. Programme und Projekte werden dann verhängnisvoll, wenn die Lernförderung und Bildungsarbeit durch Zertifizierungen und Dokumentationsverpflichtungen unter Zeit- und Rechtfertigungsdruck gesetzt werden.“

„Die Bildungstage haben ermutigt, Kommunikation in den Mittelpunkt zu stellen – Kommunikation mit den Kindern und auch mit den Eltern.“

Mit Menschen, mit Kindern und Jugendlichen reden statt über sie zu reden

Was Kinder und Jugendliche brauchen und was ihr Lernen und ihre Entwicklung behindert, können sie nur selber sagen. Geht es also um die Frage, wie Kinder am besten lernen und ihr Potenzial entfalten können, geht es insbesondere um die Frage, welche Probleme und Schwierigkeiten Kinder und Jugendliche haben und machen, dann müssen sie an solchen Gesprächen teilhaben.

Heike Luckhard: „Ich habe das Projekt „Verantwortung“ auch deshalb aufgegriffen, weil ich bewundert habe, mit welcher Kompetenz die Schülerinnen und Schüler aus Berlin beim Bildungstag 2010 auf der Bühne präsent waren und Workshops eigenständig geleitet haben. Und mich hat beeindruckt, wie Margret Rasfeld Fragen aus dem Publi-

kum an sie immer wieder an die Schüler verwiesen hat: ‚Fragen Sie doch die Schülerinnen, die können das aus ihrer eigenen Erfahrung heraus viel besser beantworten‘.“

Max Render: „Für uns war ganz klar: Wenn unsere Werkstatt zu Jugendbeteiligung und Jugendpolitik erfolgreich sein soll, dann müssen wir im Planungsprozess viel mit Jugendlichen kommunizieren und ihre Sichtweisen und Interessen erkunden.“

Für Bedeutsamkeit des Lernens sorgen

Entwicklung und Lernen gelingen nur dann, wenn sie auch als subjektiv bedeutsam erfahren werden und wenn Schülerinnen und Schüler für ihre Folgen Verantwortung übernehmen.

Kimberly Kahle: „Was mir am Projekt „Verantwortung“ besonders wichtig ist: Die Hilfe, die ich für eine ältere Dame mit einigen einschränkenden Handicaps übernommen habe, hat mir deutlich gemacht, dass ich damit auch Verantwortung übernehme. Und weil sich aus der Hilfe auch ein persönlicher Kontakt entwickelt hat, habe ich gemerkt, dass ich viel von den Lebenserfahrungen alter Menschen lernen kann.“

Mary Reza-Jacubi: „Ich habe im Projekt „Verantwortung“ gemerkt: Hier lernen wir etwas für uns selbst: Verantwortung zu übernehmen. Auch das ist Schule. Aber wir entscheiden selbst und nehmen viel mit für unsere Zukunft.“

Multiplikatorwirkung

Was Teilnehmende in den Workshops als überzeugend und wirksam erfahren haben, können sie anderen in ihren Einrichtungen ebenso überzeugend und wirksam weitergeben.

Daniela Flittorf: „Ich habe über den Workshop in meiner Einrichtung informiert und die Folge war, dass nun zwei weitere Mitarbeiterinnen die Ausbildung in der Marte-Meo-Methode absolvieren.“

Daniela Gilles: „Wir nehmen inzwischen auch an dem „Komm mit“-Projekt des Ministeriums für Schule und Weiterbildung teil, bei dem es um das Ziel geht, die Zahl der Sitzenbleiber zu reduzieren. Inzwischen gibt es ein Netzwerk von „Komm mit“-Schulen in der Region und da haben wir unsere Anregungen und Erfahrungen mit dem Schülercoaching weitergeben können.“

Wirksamkeit erleben

Werden die Anregungen aus dem Workshop erprobt und machen die Erprobungserfahrungen deutlich, dass Methoden und Verfahren wirksam sind, fördert das die Überzeugung und Begeisterung. So entsteht ein sich selbst verstärkender Kreislauf: Ich erprobe, das Erproben gelingt und das Gelingen verstärkt meine Bereitschaft und Fähigkeit, Anregungen und Lernerträge wirksam umzusetzen

Daniela Flittorf: „Ich habe bei der Anwendung und Umsetzung gemerkt: Die Marte-Meo-Methode ist wirksam und das hat meine Überzeugung gefestigt und meine Begeisterung verstärkt.“

Für klare Rahmenbedingungen, Verfahrensverpflichtungen und eine angemessene Teilung der Verantwortung sorgen

Die Gestaltung entwicklungs- und lernfreundlicher Beziehungen geschieht nicht im luftleeren Raum und sie ist nicht willkürlich und beliebig. Sollen Entwicklungs- und Lernprozesse gelingen, braucht es Klarheit über die normativen Vorgaben und die personellen, sächlichen und finanziellen Rahmenbedingungen. Zudem müssen die wechselseitigen Verfahrensverpflichtungen wie zum Beispiel die Schweigepflicht von Beraterinnen und Beratern, geklärt und vereinbart sein.

Martin Spätling: „Die Schulentwicklungsbegleitung hat einen thematischen Rahmen: Beziehungsgestaltung, Unterrichtsentwicklung, Umgang mit Heterogenität, Ganztage. Fragen Schulen die Begleitung nach, sind sie an diesen Rahmen gebunden. Außerdem müssen die Rollen und Verantwortlichkeiten geklärt sein: Der Begleiter übernimmt nur die Prozessverantwortung, die Leitungsverantwortung bleibt bei der Schulleitung.“

Elfriede Kosch: „Wir haben beim Pädagogischen Tag gemerkt, wie gut es ist, dass die Leitung und Moderation in der Hand neutraler Personen liegt, die nicht emotional in innerschulische Beziehungen verstrickt sind. Das hat ganz andere und neue Möglichkeiten geboten, die sonst der Schule nicht zugänglich gewesen wären.“

Zeit

Kinder brauchen Zeit zum Reifen. Kitas und Schulen brauchen Zeit, um sich zu entwickeln und ihre Potenziale zu entfalten. Aufgabe der Leitungen, des Personals und der Entwicklungsbegleiter ist deshalb, sich selbst die Zeit zu erlauben, sorgsam und achtsam zu beobachten, bevor man entscheidet, welche Handlungen und Interventionen hilfreich sind.

Gabriele Schneider: „Ich bin darin ermutigt worden, mir Zeit für die Beobachtung der Kinder zu nehmen und Geduld zu haben. Denn Beobachtung geht vor Intervenieren.“

Karin Schmitt-Promny: „Den Druck aus den Kesseln nehmen, das geben wir als Paritätischer Wohlfahrtsverband in unserer Beratung auch den Elterninitiativkindergärten mit auf den Weg.“

Ressourcen und Strukturen langfristig absichern

Wenn der Zündfunke zur Flamme wird und wenn die Flammen nicht nur ein Strohfeuer sein sollen, dann müssen die Unterstützungsstrukturen langfristig gewährleistet sein. Deshalb sind befristete Programme wie „Lernen vor Ort“ zwar sehr wichtig, um Anstöße zu geben und Prozesse in Gang zu setzen. Nachhaltigkeit kann aber nur dann erreicht werden, wenn die Ressourcen und Strukturen auch über die Dauer der befristeten Förderprojekte hinaus gewährleistet sind.

Gregor Jansen: „Das Ziel unseres Vereins ‚Partner für Bildung‘ ist, die Nachhaltigkeit der Ergebnisse von ‚Lernen vor Ort‘ auch nach dem Auslaufen des Programms zu fördern. Sponsoren zu gewinnen, heißt gleichzeitig, die Unternehmen in der Region von der Bedeutsamkeit und Sinnhaftigkeit des Bildungsnetzwerkes zu überzeugen. Das gelingt am besten, wenn ihnen klar wird, dass sie letztlich selbst davon profitieren. Und damit erreichen wir über die finanzielle Unterstützung hinaus auch die ideelle Unterstützung – durch die Teilhabe an der Verantwortungsgemeinschaft in der BildungsRegion Aachen.“